

NEUE ELEKTRONISCHE MEDIEN UND SUCHTVERHALTEN



TAB-Fokus Nr. 9 zum Arbeitsbericht Nr. 166

April 2016

In Kürze

- › Die zeitliche, räumliche und soziale Verbreitung elektronischer Medien beschleunigt sich weiterhin. Für Erwachsene, Kinder und Jugendliche können mediale Welten zum zentralen Lebensraum mit Sogwirkung werden.
- › Infolgedessen wird verstärkt die Sucht bzw. Abhängigkeit nach elektronischen Medien diskutiert, die – wie der Suchtbegriff insgesamt – kulturell geprägten Deutungsmustern und sozialen Konstruktionen unterliegt.
- › In Studien wird eine allgemeine sowie verschiedene Formen spezifischer Internetsucht, z.B. Onlinespielsucht, Social-Network-Sucht, Onlinekaufsucht, Online-sexsucht, Onlineglücksspielsucht, unterschieden.
- › Das Begriffsverständnis, die Bewertung des Verhaltens und auch die Vorgehensweise bei der Definition der Untersuchungsvariablen im Rahmen empirischer Forschung weichen in den bekannten Studien zur Mediensucht erheblich voneinander ab.
- › In dem vergleichsweise jungen Forschungsgebiet besteht großer Forschungsbedarf. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund, dass intensive Mediennutzung zunehmend zum Normalverhalten der Bevölkerung zählt und nicht zuletzt oft aus beruflichen Gründen erwartet wird.

Worum es geht

Das Thema »Neue elektronische Medien und Suchtverhalten« rückt angesichts einer weiterhin zunehmenden zeitlichen, räumlichen und sozialen Verbreitung neuer elektronischer Medien sowie immer jüngerer Nutzer in den Blickpunkt gesellschaftspolitischer Diskussionen.

Die Frage, was Mediensucht im Zusammenhang mit neuen elektronischen Medien ist und worauf sie sich bezieht, wird bislang sowohl im wissenschaftlichen als auch im gesellschaftlichen Diskurs nicht eindeutig beantwortet. So befinden sich zum einen die Medien und allen voran das Internet

selbst, die Medieninhalte und in der Folge auch die Mediennutzungsmuster in einem ständigen Wandlungsprozess. Zum anderen geht das Verständnis darüber, was im Zuge der **fortgeschrittenen Mediatisierung der Gesellschaft** »normales« Mediennutzungsverhalten ist, unter anderem zwischen den Generationen deutlich auseinander und führt beispielsweise innerhalb von Familien, aber auch in Bildungseinrichtungen oft zu **intensiven Auseinandersetzungen und Konflikten**.

Die wissenschaftlichen Studienergebnisse im Kontext der Mediensucht zeichnen einen recht uneinheitlichen Stand. Die Unterschiede begründen sich in der Verwendung verschiedener Begriffe, implizieren unterschiedliche inhaltliche Auffassungen, stehen nebeneinander und sind kennzeichnend für den gegenwärtigen Stand der Diskussion. Insofern ist der Mediensuchtbegriff ein Sammelbegriff für eine Vielfalt von Deutungen, aber auch medizinischen und psychologischen Krankheitskonzepten. Er ist letztlich auch Ausdruck – im Wandel befindlicher – kultureller Werte sowie bestehender gesellschaftlicher Herausforderungen und von Problemen der heutigen Zeit.

Für die Zuständigkeit des klinischen Bereichs (Medizin, Psychologie, Psychiatrie) ist ein Krankheitsmodell bzw. -verständnis von Mediensucht wesentliche Voraussetzung. In den bekannten medizinischen Diagnosesystemen »International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems« (ICD) und »Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders« (DSM) ist die Mediensucht nicht enthalten, im wissenschaftlichen und politischen Diskurs ist die Anerkennung als eigenständiges Krankheitsbild jedoch ein aktuelles Thema.

Auftraggeber

Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung
+49 30 227-32861
bildungundforschung@bundestag.de

Themeninitiative

Ausschuss für Kultur und Medien

Neue elektronische Medien und Suchtverhalten

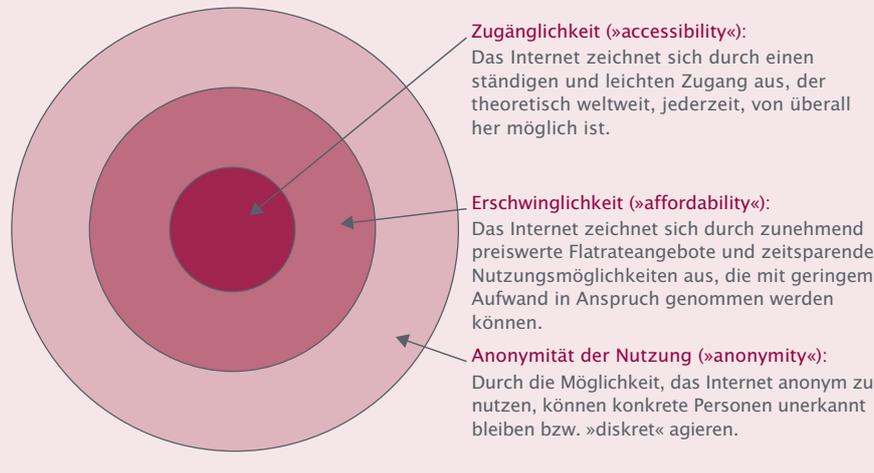
In den vergangenen Jahren ist ein deutlicher Anstieg des gesellschaftlichen Interesses sowie auch der Publikationen rund um das Phänomen »Neue elektronische Medien und Suchtverhalten« zu verzeichnen. In wissenschaftlichen Studien werden zum einen der im Vergleich zur Mediensucht differenziertere Begriff der Internetsucht und zum anderen verschiedene Formen spezifischer Internetsucht in den Blick genommen:

- Die **allgemeine Internetsucht** rückt eine generelle und multidimensionale Internetnutzung ohne erkennbare Präferenz für eine spezielle Internetanwendung in den Mittelpunkt. Die geschätzten Prävalenzraten bewegen sich unter Anwendung unterschiedlicher Messverfahren zwischen 1,0 und 10,3 % der jeweils untersuchten Stichproben.
- Die **Onlinespielsucht** – auch als Computer-, Bildschirm- oder Internetspielsucht bezeichnet – wurde in den vergangenen Jahren in der Öffentlichkeit, aber auch in wissenschaftlichen Publikationen im Zusammenhang mit der Spielenutzung von Kindern und Jugendlichen intensiv diskutiert. Die Angaben zur Prävalenz schwanken zwischen 0,3 und etwa 15 % der jeweils untersuchten Stichproben.
- In jüngeren Studien wird die **Sucht nach sozialen Netzen** als eigenständige Variante der Internetsucht hervorgehoben, auch aufgrund der stark steigenden Nutzung. Es liegen wenige wissenschaftliche Untersuchungen über soziale Netze vor, die ermittelten Prävalenzraten sind recht unterschiedlich.
- Die **Onlinesexsucht** – auch als Internet- oder Cybersexsucht, exzessiver oder zwanghafter Pornografiekonsum bezeichnet – beinhaltet in einem weiten Verständnis sowohl die exzessive Nutzung direkter computervermittelter Interaktionen zur sexuellen Erregung und Befriedigung als auch problematische Nutzungsweisen von Onlineerotika und -pornografie. Prävalenzschätzungen divergieren zwischen 1 und 8,3 %. Aufgrund von Unwissenheit, Verleugnungen und Schuldgefühlen, aber auch von Scham wird eine hohe Dunkelziffer vermutet.
- Die **Onlinekaufsucht** wird durch gesellschaftliche Werte einer Konsumgesellschaft gestützt. Für Deutschland

werden Prävalenzen zwischen 5 und 8 % der Bevölkerung genannt. In den Studien wird die Onlinekaufsucht in der Regel nicht spezifiziert, sondern – mehr oder weniger explizit – als Teil der generellen Kaufsucht verstanden.

Das Attraktivitäts- und Bindungspotenzial des Internets wird mit der »Triple-A-Engine« beschrieben. Der Begriff »Triple« (dreifach) ergibt sich aus den Eigenschaften der Zugänglichkeit, Erschwinglichkeit und Anonymität der Nutzung. Hinzu kommen eine zunehmend attraktive Grafikgestaltung sowie eine umfassende Einbindung von (Bewegt-)Bildern und interaktiven Elementen. Mit der Verbreitung von 3-D- bzw. Augmented-Reality-Anwendungen werden neue Attraktivitäts- und auch Bindungspotenziale der Onlinewelten generiert.

»Triple A« des Internets: »accessibility«, »affordability«, »anonymity«



Zudem sind die Onlinewelten persistent: Sie bestehen auch außerhalb der eigenen Nutzungszeiten fort, sind zugänglich und werden weiterentwickelt. Jeder, der die Onlinewelten verlässt und die Internetverbindung abgebrochen hat, kann sicher sein, dass die Onlinewelten dennoch weitergehen. Bei Onlinespielen

drückt sich dies beispielsweise durch Bestenlisten aus, im Arbeitsbereich durch weiterhin eingehende E-Mails. Der Eigenschaft der Persistenz von Onlinewelten wird eine hohe Bindungskraft zugesprochen, die die Entwicklung einer Sucht begünstigen kann, da von den Nutzern unter anderem eine starke Präsenz eingefordert und ein hohes Maß an Immersion erzeugt wird. Dies bedeutet, dass die Wahrnehmung der eigenen Person in der realen Welt ab- und die Identifikation mit einer Person in der virtuellen Welt gleichzeitig zunimmt.

Stakeholder Panel TA

Seit 2013 verfolgt das TAB im Rahmen seiner Aktivitäten den neuen Schwerpunkt »Diskursanalyse und Dialog mit gesellschaftlichen Akteuren«. Das IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung entwickelte hierzu das Konzept »Stakeholder Panel TA« für den **systematischen Erfahrungs- und Meinungsaustausch mit gesellschaftlichen Akteuren** über Herausforderungen und Folgen von Wissenschaft und Technik. Das Stakeholder Panel TA wurde auch

im Kontext des Themas »Neue elektronische Medien und Suchtverhalten – Risiken, Bewältigungsstrategien und Präventionsmöglichkeiten« genutzt: Es erfolgten Fachgespräche mit ausgewählten Stakeholdern und im Zeitraum von Mai bis Juli 2015 eine Onlinebefragung »Neue elektronische Medien und Gefahrenpotenziale exzessiver Nutzung«.

Die Ergebnisse der empirischen Erhebungen im Rahmen des Stakeholder Panel TA bestätigen die gesellschaftliche Relevanz des Problemfeldes »Neue elektronische Medien und Suchtverhalten« und zeigen, dass es durch wesentliche Akteure der (deutschen) Gesellschaft wahrgenommen wird. Nicht nur in der Wissenschaft, sondern in der Gesellschaft insgesamt erscheinen sowohl Interpretation als auch Schlussfolgerungen kontrovers. Die Ergebnisse der Onlinebefragung von insgesamt 2.560 Stakeholdern zeigen beispielsweise, dass etwa jeder Dritte der Befragten der These (eher) zustimmt, der öffentliche Diskurs über die Gefahren exzessiver Mediennutzung sei übertrieben. Gleichzeitig sind knapp 70 % der Befragten – insbesondere Mitarbeiter in Beratungsstellen, Psychologen und Therapeuten – der Auffassung, dass Mediensucht als eigenständige Krankheit anerkannt werden sollte.

Im Zusammenhang mit den gesellschaftspolitischen Handlungsfeldern sprechen sich 64 % der Befragten für Mindeststandards bei der Medienkompetenzvermittlung aus. Rund 57 % befürworten, dass Erziehungsverantwortliche und Fachkräfte zukünftig über **Leitlinien zur Bewertung des Mediennutzungsverhaltens** verfügen sollen. Etwa 45 % der befragten Stakeholder sind der Auffassung, dass ein Schutz Minderjähriger vor suchtgefährdenden Onlineangeboten durchgesetzt werden sollte.

Resümee und Ausblick

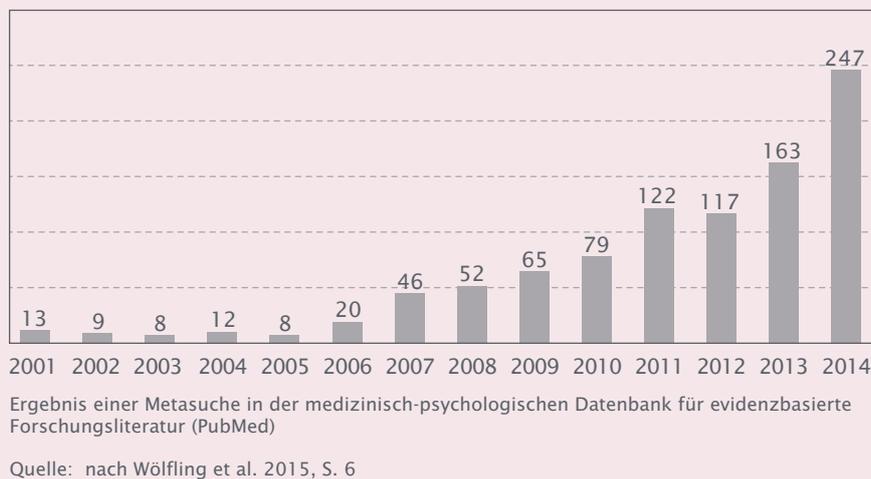
Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zum Thema »Neue elektronische Medien und Suchtverhalten« verweisen auf Handlungsoptionen, die unterschiedliche gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten, -notwendigkeiten und -ziele in den Mittelpunkt rücken.

Zentral ist die Forderung nach **mehr Forschung** in dem noch recht jungen Forschungsgebiet. Es fehlt eine langfris-

tige, prospektive und möglichst umfassend ausgerichtete Forschungsstrategie im Sinne der Betrachtung technischer, gesellschaftlicher, politischer, ethischer und anthropogener Dimensionen der Mediennutzung einschließlich ihrer diskursiven und prozesshaften Gestaltung. Dies gilt insbesondere in Anbetracht der Entwicklung, dass intensive Mediennutzung zunehmend zum Normalverhalten der Bevölkerung zählt und nicht zuletzt oft aus beruflichen Gründen erwartet wird. Auch fehlen Evaluationsstudien zu Therapien und Interventionsansätzen im Kontext von Mediensucht.

Weiter erscheint geboten, einen Diskurs zur Entwicklung einer **gesellschaftlich und wissenschaftlich getragenen Wertebasis zu initiieren** und zu klären, wo in etwa die Schwellenwerte zwischen Normalität und Sucht liegen. Derzeit wird sozial unerwünschtes Verhalten häufig als Sucht deklariert, ohne über eine ausreichende gesellschaftliche und

Anzahl von Publikationen pro Jahr zum Thema »Internet addiction«



wissenschaftliche Reflexion des zugrundeliegenden Begriffsverständnisses sowie der zugrundegelegten Werte zu verfügen. Ein Diskurs kann die unterschiedlichen Sichten, Zuständigkeiten, Kompetenzen und auch Machtverhältnisse der beteiligten Stakeholder nicht auflösen, aber die Verständigung der

Stakeholder fördern. Hierzu zählen insbesondere Kinder und Jugendliche, Eltern, pädagogische Fachkräfte, Fachverbände im Kontext von Medien und Sucht, aber auch (Kinder-)Ärzte, Psychotherapeuten und Sozialarbeiter sowie Träger wirtschaftlicher und politischer Verantwortung.

Veränderungen im Bereich der medizinischen Diagnostik führten in den letzten Jahren immer wieder zu lebhaften Diskussionen. Im Kontext der Mediensucht wird vor allem durch Experten aus den psychiatrienahen Disziplinen für eine Aufnahme der **Mediensucht** sowie einzelner typologischer Ausprägungen **als eigenständige Krankheit(en) in die diagnostischen Klassifizierungssysteme** votiert. Erhofft werden mehr Flexibilität im klinischen Alltag und eine **Stärkung des Stellenwerts präventiver therapeutischer Interventionen**. Einwände erfolgen insbesondere von Jugendforschern, Pädiatern und Entwicklungspsychologen – hier wird zunächst mehr wissenschaftliches Wissen für die notwendige Beurteilung gefordert, inwieweit suchartiger Medienkonsum insbesondere in Pubertät und Adoleszenz auch ein pädagogisch zu bewältigendes Entwicklungsthema

bildet und durch eine möglicherweise ausufernde psychiatrische Diagnostik **zu früh medikalisiert und stigmatisiert wird**. Auch der Einwand, dass eine im Wesentlichen symptombasierte Diagnostik von Mediensucht die individuelle und soziale Bedeutung der Mediennutzung verfehlt, muss ernst genommen werden. Eine Anerkennung von Mediensucht als eigenständiges Krankheitsbild in den gängigen Klassifikationssystemen muss daher zeitnah, inter- und transdisziplinär kritisch reflektiert werden, vor allem in Bezug auf die erwartete Revision des ICD/ICD-11.

Unternehmen sollten verstärkt gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Medienformate müssen auf ihre (Langzeit-)Bindungswirkung wissenschaftlich untersucht und ihr jeweiliges Gefährdungspotenzial für die Entstehung und Aufrechterhaltung süchtigen Verhaltens bewertet werden. Zudem ist zu überlegen, wie altersangemessene Limitationen für den Zugang zu suchtfördernden Medienangeboten implementiert und (besser) durchgesetzt werden können.

Zur **Verbesserung der Prävention** sollten sowohl Maßnahmen der breitenspezifischen Primärprävention zur Verhinderung der Entstehung von Mediensucht, als auch der risikogruppenfokussierten Sekundärprävention zur frühzeitigen Erkennung sowie der Tertiärprävention zur Bewältigung von Mediensucht gestärkt werden. Prävention setzt zum einen **Bewertungs- und Diagnoseinstrumente** voraus und zum anderen die Einbindung relevanter Akteure in die Präventionsprozesse. Dabei sollten multiple Zielgruppen und Multiplikatoren angesprochen werden wie pädagogische Fachkräfte und Sozialarbeiter in Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, Haus- sowie Kinderärzte. Von hoher Bedeutung ist ferner, Möglichkeiten des Selbstschutzes sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern und Jugendlichen gezielt zu fördern.

Die Versorgungsstruktur ist bezüglich des Zugangs zu den verfügbaren **Beratungs- und Behandlungsangeboten zu wenig niedrigschwellig ausgerichtet**. Die vorhandenen Angebote werden nicht von allen relevanten (gefährdeten) Ziel- und Risikogruppen gut erreicht und in Anspruch genommen. Dies trifft z. B. auf die Zielgruppe der Mädchen

TAB-Arbeitsbericht Nr. 166

Neue elektronische Medien und Suchtverhalten

Michaela Evers-Wölk, Michael Opielka,
unter Mitarbeit von Matthias Sonk



Projektinformation

www.tab-beim-bundestag.de/de/untersuchungen/u20200.html

Projektleitung und Kontakt

Michaela Evers-Wölk
+49 30 803088-0
m.woelk@izt.de

zu. Angebotsstruktur und Angebote sollten entsprechend niedrigschwelliger gestaltet werden. Aber auch mobile Versorgungs- und Behandlungsangebote vor Ort – einschließlich innovativer Onlineangebote, in denen (selbst)reflexiv die Internetnutzung »normalisiert« werden kann - im Sinne der Abwendung von klassischen Kommstrukturen könnten helfen, bestehende Nutzungshemmschwellen abzubauen. Die derzeitigen Forschungslücken führen auch zu mangelnden Standards und fehlenden einheitlichen Leitlinien für die Diagnostik der, die Beratung über und die Behandlung/Therapie von Mediensucht im Kontext elektronischer Medien. Hier gilt es, die **Versorgungsstruktur im Zuge neuer Erkenntnisse kontinuierlich zu verbessern** und an die Bedarfe anzupassen. Zudem sollte die interdisziplinäre Vernetzung der Versorgungs- und Beratungseinrichtungen verbessert und sollten etwa notwendige Schnittstellen zwischen Pädagogik- und Suchtangeboten bzw. Jugendhilfe, Familienhilfe und Schule systematisch entwickelt werden.

Insgesamt zeigt sich, dass die verstärkte Beschäftigung mit den Wirkungen intensiver und suchartiger Mediennutzung gesellschaftspolitisch hochrelevant ist und auch hinsichtlich der Identifikation und der Umsetzung normativer Gestaltungsziele weiter befördert werden sollte.

Das Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB) ist eine selbstständige wissenschaftliche Einrichtung, die den Deutschen Bundestag und seine Ausschüsse in Fragen des wissenschaftlich-technischen Wandels berät. Das TAB wird seit 1990 vom Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) betrieben. Hierbei kooperiert es seit September 2013 mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH – UFZ, dem IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gGmbH sowie der VDI/VDE Innovation + Technik GmbH. Der Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung entscheidet über das Arbeitsprogramm des TAB, das sich auch aus Themeninitiativen anderer Fachausschüsse ergibt. Die ständige »Berichterstattergruppe für TA«, besteht aus je einem Mitglied der Fraktionen: Dr. Philipp Lengsfeld (CDU/CSU), René Röspel (SPD), Ralph Lenkert (Die Linke), Harald Ebner (Bündnis 90/Die Grünen) und der Ausschussvorsitzenden, Patricia Lips (CDU/CSU).